

# Rudolf Collins Schilderung seines Lebens

Autor(en): **Vögelin, Salomon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **2 (1859)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-984907>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rudolf Colling

Schilderung seines Lebens.



Verdeutschet

von

Salomon Bögelin.





## Vorwort.

Es haben geneigte Leser des vorigen Jahrgangs mehrfach den Wunsch geäußert, es möchte die ganze Lebensgeschichte Pellicans, aus welcher dort einige größere Bruchstücke mitgetheilt waren, wenigstens in einer Uebersicht veröffentlicht werden. Allein das Interesse an dem Manne dürfte wirklich mit jenen Partien seines Lebens erschöpft sein. Seine weitem Reisen zeigen wenig Merkwürdiges, sein Zerfall mit seinem Orden ist die allgemeine Geschichte jener Zeit, und namentlich seit der Franciscaner zum Professor an der Stift geworden, gieng sein Leben ganz in der treuen Erfüllung seines Studienberufes auf, und seine „Chronik“ berichtet nur noch von den von Bibliander und ihm erklärten Büchern und etwa noch von seinen Einkünften und Badensfahrten.

Dagegen hoffen wir in der folgenden kurzen Selbstschilderung Collins ein anderes anziehendes Gemälde aus jener vielbewegten Zeit dem Leser vorzulegen. Zwar ist das Lateinische Original, das wir hier verdeutscht haben, gedruckt in Ulrich's \*) *Miscellanea Tigurina* (I. 1—29.) — die Handschrift gelang uns leider nicht zu entdecken — und die bezeichnendsten Züge der Erzählung sind sowol in zwei ältern Neujahrstücken der Chorherrngesellschaft auf 1792 (von Prof. nachher Decan Schinz) und 1797 (von Pfr. L. Wirz)

---

\*) J. J. Ulrich, geb. 1683, gest. 1731, Pfarrer am Waisenhaus und Professor, vorzüglich als Prediger geschätzt, gab neben den erwähnten *Miscellanea*, drei Theile, 1721—24, eine Reihe ascetischer Schriften heraus.

angeführt, als auch von J. J. Gottinger in dem schon für *Pellucan* erwähnten Neujahrstück der Hülfsgesellschaft auf 1844 zu einem lebendigen Bilde vereinigt. Allein wir wissen, daß Neujahrstücke bald aus dem Gedächtnisse der Leser verschwinden, jene ältern Darstellungen aber verwischen nach der Weise ihrer Zeit zu sehr den Eindruck des Originals durch eigene Zuthat. Wir haben dagegen so viel als möglich auch die Form des Verfassers beizubehalten gesucht. Doch wird bei der Verdeutschung die überaus naive Wirkung immerhin etwas geschwächt, welche die Einschlebung Deutscher Worte und Abschnitte in das klassische, mit gelehrten Zierraten versehene Latein hervorbringt. Wir haben wenigstens solche Stellen in ihrer alterthümlichen Sprache und Schreibart durch Anführungszeichen herausgehoben. Die Notizen, durch welche wir die vorkommenden Personen und Sachen dem Leser anschaulicher zu machen gesucht haben, machen, bekannten Büchern entnommen, keinen wissenschaftlichen Anspruch, und seien samt dem Texte der geneigten Aufnahme des Lesers empfohlen.

---

## Epigramm Rudolf Collins,

das sein Leben enthält.

1. Gundenlingen entstammt, 2. Studierender, 3. Seiler, 4. und  
Krieger,
5. Bürger von Bürich sodann, 6. ward ich Professor zuletzt:
7. Jetzt auch am Ziele der Bahn, welch Loos mich immer er-  
warte,  
Ruht dieß Loos doch Dir, gütiger Gott, in der Hand.

---

### Des Epigramms Erklärung.

#### 1. Gundenlingen entstammt.

Gundenlingen ist ein Dorf<sup>1)</sup> im Luzerner Gebiet, der Grafschaft Rothenburg, in der Mitte des Weges zwischen Luzern und Beromünster. Es kam unter die Herrschaft von Luzern zugleich mit dem Schlosse Rothenburg, welches von den Luzernern erobert worden im Jahr 1385, am

---

<sup>1)</sup> Ein kleines Dörfchen, zum Pfarrdorf Römersweil gehörig, (s. unten S. 185.) im ehemaligen Amte Rothenburg. Das Geschlecht der Edlen von Gundoldingen zu Luzern, berühmt namentlich durch den bei Sempach gefallenen Schultheiß Petermann, wird von einer hier gelegenen Burg abgeleitet.

Tage der Unschuldigen Kindlein<sup>2)</sup>: da der Graf von Rothenburg selber in seiner Pfarrkirche, die außerhalb dem Schloß und dem Städtlein<sup>3)</sup> in der Nähe gelegen ist, dem Gottesdienst beiwohnte, und als er sein Schloß im vollen Brande hinter sich sah, gleich aus der Kirche fliehen mußte und alle seine Habe verlassen und verlieren.

Darauf ein Jahr vor der Schlacht bei Sempach<sup>4)</sup> ward Gundenlingen von den Oesterreichern durch Feuer gänzlich zerstört. Da flohen die Einwohner zum nächsten Wald gegen Luzern zu, und setzten sich dort mit Vieh und Leuten. Und auf dem Hügel, der noch heißt „Z’huben“ (das ist „zum Buel“) hatten sie eine Warte: von der schauten sie ins Land, und kamen die Haufen der Feinde heran, so gab man mit dem Horn ein Zeichen und dann liefen die Leute aus den Feldern, die sie bewaffnet bestellen mußten, zusammen, und schlugen die Feinde zurück.

---

<sup>2)</sup> 28. Dec. 1384, indem das Jahr damals mit Weihnachten anfieng. Das Städtchen und die Herrschaft Rothenburg waren von den Herren von Rothenburg am Ende des dreizehnten Jahrhunderts an die Herzoge von Oestreich verkauft worden, welche sie nachmals an die Edlen von Grünenberg verpfändeten: diese hatten durch einen Zoll die ohnehin den Oestreichischen Herren feindselige Bürgerschaft gereizt, und darauf geschah in einem Zug ohne Wissen der Obrigkeit die im Text erwähnte Zerstörung des Schlosses, auch die Ringmauern des Städtchens wurden gebrochen, doch die Bürger verschont. Luzern aber behielt die Herrschaft, bezahlte, als 1394 der Friede von 1389 bestätigt ward, die Pfandsomme an Hemmann von Grünenberg und machte Rothenburg zu einer Landvogtei. (Leu.)

<sup>3)</sup> Wie gewöhnlich im Mittelalter die Pfarrkirchen, jetzt die Kapelle von Rueggeringen. (Leu.)

<sup>4)</sup> 9. Juli 1386.

Eben von diesem Hügel haben meine Vorfahren ihren Namen erhalten, daß sie „Zum Buel“ oder „Am Buel“ oder auch Buelmannen heißen. Denn diese Namen tragen sie jetzt ohne Unterschied. Ich habe mich in der Jugend Clivanus von clivus, dann Collinus von collis (beides Hügel oder Buel) genannt.

Meine Eltern waren Bauersleute, von guter Herkunft und wohlhabend, denn nur aus des Vaters Vermögen ist mir freigebig mein Unterhalt gereicht worden. Mein Vater hieß gemeiniglich „der Althans von Gundenlingen“, meine Mutter hieß „Elsbeth Kellerin von Seesatt“. Es ist aber Seesatt ein vorzügliches Gut am Sempacher See, das meine Brudersöhne annoch besitzen.

Die heilige Taufe habe ich empfangen im Dorfe „Nüwborff“ nahe bei Beromünster. Denn der Pfarrer in „Römerschwil“, wohin die Gundenlinger zur Kirche und Begräbniß gehören, war über Land verreist. So war gleich von Mutterleib an zu reisen mein Schicksal. Mein Taufpathe war „Rudolff Kauffmann“, Bürger in Sempach, ein vorzüglicher Thierarzt. Meine Taufpathinn war eine Hausfrau in „Oberbuchen“, welches Dorf an der Grenze meines väterlichen Gutes gelegen ist. Diese gute Frau pflegte ein Andenken an die Taufe meinen Eltern alle Jahre zu schicken, auch da ich in der Fremde war und den Studien oblag. Dieß Geschenklein heißt bei den Gundenlingern „die Ofteren“, bei den Zürchern „der Zimpeltag“.

Meinen Geburtstag konnte meine Mutter nicht bestimmt angeben, sondern sagte nur, ich sei zur Welt gekommen in



der Ofterwoche im Jahr 1490, da der Schwabenkrieg im Gang war und mein Vater im Felde lag am Rhein im Dorfe „Kobeltz“, d. i. Confluentia (Koblenz), wo die Schweizer einen Posten gegen die Schwaben über dem Rheine hatten.<sup>5)</sup>

---

## 2. Studierender.

Zuerst in meinem achten Altersjahr wurde ich von meinem Vater nach Beromünster<sup>6)</sup> gebracht, wo mein Lehrer Hr. Magister Andreas Erni, ein ausgezeichnete Musiker, mein Hauswirth Hr. Jakob von Zell, ein achtzigjähriger frommer Priester, war. Ich blieb zwei Jahre dort und mein Lehrer und Hauswirth hatten große Hoffnung von mir und rühmten mich sehr bei meinen Eltern.

Zum zweiten ward ich nach Luzern versetzt, und in das Haus Hrn. Johannes Buchholzer, Propst von Luzern, aufgenommen, der mein Großoheim war. Bei diesem verblieb ich fünf Jahre und hatte verschiedene Lehrer, brave Leute, die aber nichts verstanden als zu singen; und ich wäre sehr in den Studien zurückgekommen, oder vielmehr es wäre nie etwas rechtes aus mir geworden, wenn nicht

---

<sup>5)</sup> Nach Beschluß der Tagsagung vom 1. März: 550 Mann waren in die Grafschaft Baden verlegt. (Gluz-Blogheim S. 88.)

<sup>6)</sup> Auch Münster im Aargau genannt, gestiftet im neunten Jahrhundert von einem Grafen Bero, erst Benediktinerkloster, dann weltliches Chorherrnstift. Für geistige Bildung an diesem Orte sprechen die bekannten ersten Schweizerdrucke des Chorherrn Elias Eliä von Laufen.

Hr. Magister Johannes Xylotectus (Zimmermann) mir für sich den Vergilius<sup>7)</sup> vorgetragen hätte, ein Chorherr zu Luzern und Beromünster, von vornehmem Geschlechte (der nachmals im Jahr 1526 am 8. August zu Basel an der Pest gestorben, aus der Heimat verbannt wegen der Religion, während er der Heimat und der Religion höchste Zierde gewesen)<sup>8)</sup>. Dieser erklärte mir nach seiner großen Freundlichkeit die erste Ecloge (Hirtengedicht) des Vergilius, die ich auch begierig auffasste und alsbald auf eigne Faust eine Ecloge schrieb: das erfreute den trefflichen Mann und er trug mir die übrigen Eclogen und die vier Bücher der Georgica (vom Landbau), auch drei Bücher der Aeneide vor: und da er zum letzten Vers des dritten Buches gekommen, der so lautet: Schloß nun endlich den Mund, macht' End und begab sich zur Ruhe, so wandte er diesen Vers auf sich an, als wolle er selbst nun den Mund schließen, ein Ende machen und sich zur Ruhe begeben. Darauf ermahnte er mich, ich sollte nun mit eigener Kraft die Dichter lesen, was ich auch mit Fleiß und Glück gethan, so daß ich sechs ganze Bücher der Aeneide, ferner die Georgica und alle Eclogen vollkommen auswendig lernte und ohne allen Anstoß hersagen konnte. So unter der Leitung des Hrn. Xylotectus ein ganzer Vergilianer geworden, waren mir die übrigen Dichter, die von anderem

---

7) Schreibung Collins.

8) Er zog sich nach Myconius und des Chorherrn Kilchmeyers Vertreibung als der letzte Freund der Reformation von Luzern nach Münster zurück, wo er noch 1524 verweilte.

Schlage waren, leicht zu verstehen oder dann ohne Geschmack für mich.

Zum dritten ward ich von Hrn. Xylotectus selber nach Basel gebracht und in die Schule und Wohnung Hrn. Heinrich Glareanus, des allertreuesten Lehrers, aufgenommen. Bei diesem lebte ich ein Halbjahr lang und erlernte die Anfangsgründe der Mathematik, ich hätte auch großen Fortschritt in den Studien gemacht, wenn ich länger seinen Unterricht und seine Erziehung hätte genießen können. Aber da Hr. Glareanus nach Paris reiste, mußte auch ich meinen Studienort vertauschen.<sup>9)</sup>

Zum vierten begab ich mich nach Wien, vom Studium der Poetik angezogen: daselbst angekommen ward ich von den jungen Schweizern aufs freundlichste empfangen, besonders von Konrad Grebel<sup>10)</sup>, und in die Wohnung auf-

---

<sup>9)</sup> Ueber diesen vorzüglichen Gelehrten, Jugendfreund Zwinglis, nachmals aber Gegner der Reformation, geb. 1488, gest. 1563, siehe das Neujahrstück der Musikgesellschaft auf 1855, S. 14—21, und seine vollständige Biographie von Heinrich Schreiber, Freiburg, 1837.

<sup>10)</sup> Konrad Grebel, Sohn des angesehenen Rathsherrn Jakob Grebel, geistreich und wissenschaftlich gebildet, aber frühe, gerade in Wien, durch Ausschweifungen verdorben, zu denen ihm der Vater aus seinen fremden Pensionen (um deren willen er selbst im October 1526 enthauptet ward) bald reichliche Mittel verschaffte, bald ihn zu verstoßen drohte. (Den Unsegen des Hauses schildern seine Briefe bei Wirz Helvet. Kirchengeschichte, IV. 73 ff.) Bekannt ist sein Auftreten schon in dem zweiten Religionsgespräch zu Zürich im October 1523, dann im Gespräch mit den Wiedertäufern im Grossmünster im Januar 1526, sein schwärmerisches und wüstes Treiben in St. Gallen, unter den Augen Badians, des Gemahls seiner Schwester. Im März 1526 mit den übrigen Häuptern der Wiedertäufer ins Gefängniß gelegt, entkam er mit den mehreren derselben und scheint bald darauf verloren und unbekannt gestorben zu sein.

genommen: Hr. Dr. Joachim Badianus <sup>11)</sup> war da mein Gönner und Lehrer. Aber ich ward in meiner Hoffnung betrogen und fand lauter barbarisches Wesen. Die poetischen Vorlesungen, um deren willen ich mich dahin begeben, kamen mir ganz kindisch vor, da ich an den Vergilius schon zu Luzern unter Hrn. Xylotectus mich gewöhnt hatte. Doch sah ich daselbst viele herrliche Werke und besonders das gar prachtvolle Leichenbegängniß Kaiser Maximilians. <sup>12)</sup> Und nicht nur die Vorlesungen, auch die Sitten der Leute, der Weltlichen wie der Studierenden, mißfielen mir, da sie fast alle von unlöblicher Trunksucht verdorben waren. Ich einmal, der zu Beromünster und Luzern die Kunst und Uebung der Musik ziemlich erlernt hatte, gab wegen der maßlosen Trunkenheit der Sänger dergestalt der Musik und dem Singen den Abschied, daß ich mich nachher nie mehr zu diesem löblichen Studium wandte. Als daher Hr. Dr. Badianus in sein Vaterland verreiste, mochte

---

<sup>11)</sup> Joachim von Watt, geb. 31. Dec. 1484, aus vornehmem und reichem Geschlechte zu St. Gallen, kam im achtzehnten Jahre nach Wien, erst als Studierender der Medicin, später selbst Professor, von Kaiser Maximilian hochgeehrt und der Leiter vieler Schweizer in ihren Studien, ebenso später in Paris. Seit 1518 nach St. Gallen zurückgekehrt, seit 1526 Bürgermeister daselbst, war er der hauptsächlichste Reformator seiner Vaterstadt und ihrer Umgegend, und auch in der übrigen Schweiz eine Hauptstütze der Reformation. So war er unter den Vorstehern der Disputation zu Zürich 1523 und zu Bern 1528, und der Urheber einer Synode zu St. Gallen 1530. Er starb 1551.

<sup>12)</sup> Im Januar 1549: der Kaiser war am 15. zu Wels in Oberösterreich gestorben. So lange blieb Collin also noch in Wien.

auch ich nicht länger dort verbleiben; obwol nicht wegen Mangel im Beutel, sondern kehrte, nachdem zwei Jahre verflossen, ins Vaterland zurück.

---

„Italien, Italien! so ruft zuerst Achates.“<sup>13)</sup>

Zum fünften, im Jahr 1519, als die Pest durch Frankreich und ganz Deutschland herrschte und ich mich den Sommer über in Zürich aufhielt, verabredeten Johann Jakob Ammann<sup>14)</sup>, der aus Frankreich gekommen war, und ich mit einander, Italien zu besuchen und nach Bologna zu gehen; und auf diese Abrede verließen wir einander, indem ich in meine Heimat Gundenlingen zurückkehrte und Ammann zu Zürich blieb. Inzwischen trat Ammann die Reise nach Italien an, da sich folgende Gelegenheit ergeben hatte. Der löbliche Rath von Zürich schickte seine Bauherrn von Rath und Zünften nach Mailand, damit sie von den Thürmen an der Burg zu Mailand ein Muster nehmen sollten, um nach eben dieser Gestalt einen Thurm zu Zürich bauen zu lassen, was nachmals auch geschah, indem der neue runde Thurm „am Kennwäg“ erbaut wurde.<sup>15)</sup> Mit diesen Gesandten der Zürcher kam Ammann nach Mailand; und fand diese Stadt, welche damals Franz I., der König

---

<sup>13)</sup> Vergilius Aeneide III. 523.

<sup>14)</sup> J. J. Ammann war geboren 1500 und hatte ebenfalls 1518 und 1519 in Paris bei Glarean studiert. Er ward 1521 Professor in Zürich, seit 1534 Schulherr, starb 1573.

<sup>15)</sup> Im Jahr 1529, wie noch heute die Jahrzahl auf der rechten innern Seite zeigt.

der Franzosen, inne hatte,<sup>16)</sup> geziert mit hochgelehrten Männern; Bologna dagegen, hörte er, blühe in keiner Gelehrsamkeit als im kanonischen Rechte. Daher ließ er sich zu Mailand nieder und rief auch mich dahin zu kommen. So langte ich am 1. Januar 1520 zu Mailand an und fand dort alles wie ich es nur wünschen konnte.

Von Ammann ward ich brüderlich empfangen und zu den gemeinsamen Studien und zum Zusammenleben als Hausgenosse aufgenommen.<sup>17)</sup> Wir hatten als Lehrer im Hause Hr. Antonius Thylestus,<sup>18)</sup> einen gar frommen Mann, der Griechischen und Lateinischen Sprache überaus kundig und öffentlicher Professor der Geschichte. Dieser treffliche Mann pflegte, wenn ich alle Nacht beim Schlafengehen ihn grüßte, mit diesem Wunsche mir zu antworten: Leb wohl, mein Sohn, und bete, bete. Ferner hatten wir zum Lehrer Stephanus Niger, öffentlichen Professor der Griechischen Literatur, dessen Uebersetzungen auch jetzt noch von den größten Gelehrten sehr geschätzt werden.

---

<sup>16)</sup> Der nach der Schlacht von Marignano am 13. und 14. Sept. 1515 das Herzogthum Mailand dem Herzog Maximilian Sforza entrissen hatte.

<sup>17)</sup> Noch ist ein Brief Collins an Zwingli aus Mailand vorhanden (Schuler und Schultheß, Bd. VII. S. 141.), aus welchem die große Verehrung und Liebe hervorgeht, welche er schon damals dem Zürcherischen Reformator widmete, gewiß durch Ammann bei jenem eingeführt, denn Ammann war Zwinglin wie ein Sohn vertraut und ergeben.

<sup>18)</sup> Von Cosenza, uns nur durch einige Lateinische Gedichte und Abhandlungen bekannt, welche Konrad Gesner, als das Werk des Lehrers seiner Lehrer Ammann und Collin, 1545 zu Basel herausgab. (S. dessen Epistola nuncupatoria Pag. 7.)

Ferner Ludovicus Coelius (Rhodiginus)<sup>19)</sup>, noch jetzt Professor beider Sprachen, sehr berühmt wegen seiner Arbeit der *Lectiones Antiquae*. Dieser Männer Vorlesungen und Umgang konnten wir täglich genießen, und wir ließen es auch an unserer Leistung in Ehrbarkeit des Lebens und Fleiß in den Studien nicht fehlen. So geschah es, daß wir bei den Häuptern der Schweizer, die nach Mailand kamen, gar sehr gelobt wurden, sowohl von unsern Lehrern als von andern hochedeln Bürgern, unter denen auch Johann Jakob Tribulzio und Renatus Virago, unsere Mitschüler bei Hrn. Thylesius, waren. Davon will ich ein Beispiel auf Deutsch anführen.

„Herr Wernher von Meggen, Ritter und hernach Schultheß zu Lucern, hat einmal zu Meyland mich heimgesucht,<sup>20)</sup> und von mir großes Lob gehört, dann ich wärd was ic., welches er hernach zu Lucern vßgspreitet dermassen, daß still Rhadtsherren minen Vatter gern bekent hetend ic. Desßhalb hat einmal der N. Pfiffer (ein Rhadts-herr), welcher minen Vatter wol bekent, inn (minen Vatter) vff der Rüssbrugg fründlich angeredt, vnd vffenthalten, vnd zu den Herren, so herumb waren, gesprochen: Lieben Herren, das ist der Bur, der ein so gelerten Sun

---

<sup>19)</sup> Eigentlich Richieri, von Rovigo, geb. 1450, gest. 1520 (?), an verschiedenen Orten Professor. Die *Lectiones Antiquae* sind eine Sammlung vermischter Bemerkungen über alle Gegenstände der Alterthumskunde.

<sup>20)</sup> Er war Anführer in dem Söldnerheere, das Franz I. durch das Bündniß vom 5. Mai 1521 von den Eidgenossen (außer Zürich) erlangt hatte. S. Gottinger Gesch. d. Eidg. I. S. 71. Note 119.

zu Meyland hat. Welches min Vatter gar wol gfröwt, und es miner Mutter daheimb mit großen Freuden gseit hat.“<sup>21)</sup>

Als wir mitten im Lauf unserer Studien waren, entstand der Mailändische Krieg, in welchem Mailand wieder in die Hände des Kaisers kam.<sup>22)</sup> Da giengen sowohl die Studien der edlen Wissenschaft als die übrigen Zierden jener Stadt zu Grunde, nach dem Sprüchwort das die Mailänder selbst zu brauchen pflegen, indem sie sagen: Mailand sei unter dem Könige der Franzosen eine Stadt, unter dem Kaiser ein Dorf. So mußten wir denn nach andert- halb Jahren in die Heimat zurückkehren. Ich habe auf dem Rückwege den Ammann über den St. Gotthardsberg gezogen und getragen.

Zum sechsten, wieder aus Italien zurückgekehrt, mochte ich nicht müßig zu Lucern die Brücken und Gassen auf und ab spazieren, oder auf des Vaters Gut unter den arbeitenden Landbauern unthätig dasthen: so packte ich meine besten Bücher und die am leichtesten zu tragen waren zusammen und beschloß nach Basel zu reisen und dort eine literarische Stelle zu suchen: und auf diesem

---

<sup>21)</sup> S. das Bild des erwähnten Neujahrstückes von der Chorherrnstube auf 1792.

<sup>22)</sup> Am 19. Nov. 1521, vornämlich mit Hülfe der Schweizer, die der Cardinal Schinner (mit Ausnahme der Zürcher) zum Kriege gewonnen. Die Geschichte zeigt übrigens, daß auch das Joch der Franzosen gerade damals schwer auf Mailand gelastet hatte. S. Gottinger Geschichte der Eidgenossen, Buch I. Kap. 3.



Wege, im Begleit einiger Pfaffen, guter Gesellen, kehrte ich im Kloster St. Urbans ein. Da war Melchior Macrinus (einst mein Tischgenosse zu Basel bei Hrn. Glareanus) Schullehrer gewesen, jetzt war er in seine Heimat Solothurn als Rathsschreiber berufen.<sup>23)</sup> In dessen Stelle konnte ich eintreten, erhielt so eine gar bequeme Gelegenheit zu den Studien und ward ebenda zum Schullehrer ernannt, wo ich denn mehr als zwei Jahre verblieb.

Und da ich mein Amt mit guten Treuen und bescheidenlich verrichtete, so war ich dem Hrn. Abt Erhard Kastler von „Reiserstul“, einem Manne von edler Herkunft, und den übrigen Mönchen lieb und werth. Denn ich lag nicht nur den Wissenschaften ob, sondern nahm auch zuweilen an Jagden und Reisen Theil, und mochte mich ihrem Beilieben, unbeschadet des Anstandes und meines Amtes Erfüllung, gern anbequemen. So geschah es, daß sie mich liebten und hochschätzten und nicht nach Beromünster ziehen ließen; wiewol ich während meines Aufenthaltes bei

---

<sup>23)</sup> Melchior Macrinus, eigentlich Dürr, von Solothurn, gieng 1522 nach Basel zu dem Buchdrucker Gratander, kam aber bald nach Hause zurück und mußte dort eine Schullehrerstelle annehmen: er war dann, nebst dem Leutpriester Philipp Grog der einzige Beförderer der Reformation in Solothurn, aber ohne Erfolg. (Vgl. die Darstellung von Gluz-Blochheim, Schweizerisches Museum 1816. S. 766 ff.) Er schreibt unterm 30. Sept. 1522 an Zwingli (Schuler und Schultheß Bd. VII. S. 227.): Jetzt habe ich mich, Dank Dir und den Dir Aehnlichen, das heißt den Unterrichteten, zum Evangelium gewendet: dabei genieße ich, wie früher im Lateinischen und Griechischen, der Hülfe Rudolf Collins, des nie genug zu lobenden Jünglings, bei dem ich, als ich ihn kürzlich besuchte, Deine Scholien zur Iliade des Homer gefunden.

ihnen eine Chorherrnpfründe zu Beromünster erlangt hatte, auf welche ich schon lange Warter (wie es heißt) geworden war, was aus folgendem Brief ersichtlich ist.

„Copy von der Wart zu Münster.

Wir Schultheß vnd Rhadt der Statt Lucern thun kund allermenlichem vnd bekennend öffentlich mit diesem Brieff, daß vñ siner Date, als wir in Rhadtswyß by einandern versampt, for vns erschinnen ist der Erwirdig Wolgler Herr Johann Buchholzer, Propst des Wirdigen Stiffts Sancti Leodigarii ze Lucern vñ dem Hoff, vnser günstiger lieber Herr, vnd hatt vns ernstlich, daß wir sinem anerborenen Better, Rudolff zum Büel, gnediglich geruchen vnd verlichen ein Wart vñ ein Chorherrenpfrund ze Münster im Ergöw, als wir dann deß wol Macht hettend. Also haben wir angesehen sin flissig Bitt, ouch guten vnd getrüwen Dienst, so sin Erwirde vns erzeigt vnd bewisen hat vnd noch thun mag, vnd daruff demselben Rudolffen zum Büel ein Wart gelichen vnd gnediglich zugeseitt haben, lyhend vnd versprechend imm die in Krafft diß Brieffs, also wann fürhin ein Chorherr ze Münster abstirbt vnd ein Pfrund ledig wird, daß denn der gemelt Rudolff zum Büel als ein ander Warter nach Sitt vnd Gewonheit, derselben Stifft angan (soll). Doch daß er sich fromklich vnd erbarlich halten vnd zu priesterlicher Wirde schicken (soll), ouch, daß die Zyt erhöuscht, Priester werde. Vnd wo er sölichs nit thäte, über kurz oder lang, daß dann sölichs vnser Lāhen und Gnad krafftlos, hin und ab sin

soll: ouch vorbehalten, daß alle die, so for dem gemelten Rudolffen zum Büel mit Warten begabet sind, Inhalt irer Brieffen vorgan söllend, bis daß es nach Bfhwysung vnser Lächenbuchs, darinn die Warten geschriben stand, an inn kompt. Vnd desß zu Brkund haben wir disen Brieff mit vnser Statt Secretinsigel bestiglet vnd gäben vff Frytag an St. Oswaldis Tag, als man zalt nach der Geburt Christi Fünffzehen Hundert vnd im Vierzehenden Jar.“

Zu dieser Zeit war die Reihe unter den Warten an mich gekommen und die Chorherrnpsfründe mir anheimgefallen, wie hervorgeht aus folgendem Briefe.

„Copy von der verfallnen Chorherren Psfrund.

Den erwürdigen geistlichen vnd wolgelerten Herren Propst vnd Capitel der wirdigen Stifft ze Münster im Ergow, minen insonders günstigen lieben Herren, embüt ich Jakob von Hertenstein, diser Zyt Schultheß ze Lucern, min früntlich Dienst vnd alles das ich liebs vnd guts vermag zesor. Nachdem dann der wirdig vnd geistlich Herr Niclauff von Winkel, wyland Chorherr ze Münster im Ergow, mit Tod abgegangen, vnd dieselbig Psfrund dadurch ledig worden ist, welcher Psfrund min gnädig Herren vnd Rhädt der Statt Lucern rächte Nominatores vnd Lähensherren sind, habend dieselben min gnädig Herren den Ersamen Rudolffen zum Büel, voran vmb Gottes, ouch sin vnd siner Fründen flißig Bitt vnd Dienst willen, sunderlich angesehen die vereert Wart, so er in Gschriff in ver-schinnen Jaaren vor minen gnedigen Herren gegäben —

mit obgemelter Chorherrenpfrund begabet, wie dann sie forhar anderen ouch gethan haben. Das ich ouch in genannter miner gnedigen Herren Namen sölicher Gestalt verkünden; vnd so aber die Form vnd Billikeit vff imm hat, sölich als geistlich von üwer Erwid, oder denjenigen si sölich besilcht, ze vollstrecken vnd investieren ze verenden: so präsentieren vnd übersenden ich den forgenanten Rudolffen zum Büel, innwie recht ist, mit Bit vnd Begär, ir wöllind inn vff forgemelte Pfrund an des gedachten Statt, investieren vnd bestetigen, vnd alles das ze thun so wyter darzu gehört vnd notürfftig ist; als ich in Namen miner gnedigen Herren obgemelt deß gwüßlich zu ouch versich vnd getruw. Zu Urkund so hab ich min eigen Insigel ghenkt an disen Brieff, der geben ist vff Frytag Sant Ambrosius Tag, nach Christi Geburt vnser Behalters (fünffzehnhundert) Zwenzig vnd Zwei Jar.“

Um diese Zeit ward ich zu Beromünster eingesetzt mit großer Feierlichkeit und unter den gewohnten Ceremonien. Da wurde mir das Diplom ausgestellt, vom Hrn. Probst Magister Ulrich Marti, durch welches mir die Chorherrnstelle gesetzlich und fest bestätigt wurde. Obgleich ich nun Chorherr war und zu Beromünster in allem Behagen und Wohlsein hätte leben können, so blieb ich doch zu St. Urban und verschob die Residenz (wie man es nennt) von Tag zu Tage, wobei der Hr. Abt für mich auftrat und das Bedürfniß seiner Schule geltend machte.

Endlich als mein Vater gestorben war und der Hr. Abt schwer erkrankt den Aerzten nachgieng und zu Winterthur

bei einem Juden liegen blieb, da ward ein Sturm wegen des Lutherischen Wesens von einem Mönch, des „Schultheiß Hugen“<sup>24)</sup> Bruder, erregt, in Folge dessen Rathsherrn von Lucern herkamen. Sobald sie angelangt, hielten sie eine Untersuchung wegen dieses Lutherischen Wesens, und besahen alle Bücher bei allen Brüdern. Als sie nun die meinigen besehen hatten, die mit Griechischen Buchstaben gedruckt waren, da rief der Rathsherr „Hans Glestig“: „Das sind Lutherische Bücher“; als ich aber widersprach, so sagte er: „Was Krizis Krezis ist das, das ist Lutherisch.“ So packten sie meine Griechischen Bücher zusammen und ließen sie nach Lucern bringen, damit ich dort vor dem Rath meine Sache führen und meine Bücher zurückbegehren sollte. Es waren nach St. Urban aus beiden Rätthen etwa zwanzig Mitglieder gesandt worden, an deren Spitze standen „Hans Hug, Schultheiß, Rudolff Hünenberg, Hans Glestig,“ welche damals für die wohlberedtesten aller Luzerner Rathsherren galten. Als ich nach Luzern gekommen, ward der Rath außerordentlich besammelt im Kloster der Franciskaner, um meinerwillen. Da ließ ich durch Werner Buchholzer, Chorherr und Custos am Stift zu Luzern, der mir verwandt war, meine Sache führen: die Rathsherrn gaben mir gar milden Bescheid durch den andern Schultheiß (Golder, meine ich) und ließen mich

---

<sup>24)</sup> Der Schultheiß Hans Hug war bei allen Gelegenheiten, bei der Verurtheilung der Stammheimer in Baden (1524), bei der Disputation daselbst (1526), im ersten und zweiten Kappeler Krieg einer der heftigsten aber auch gewandtesten Gegner der Reformation.

alle meine Bücher wieder zu mir nehmen, bateten mich aber und ermahnten mich mit vielen Worten, ich möchte doch nichts neues gegen die alte wahre und ungezweifelte Religion anfangen, sondern meinen Vorfahren nachahmen und fortfahren ein guter Christ und Luzerner zu sein. Da sprach Schultheiß Hug laut und trotzig: „Ob er wolle, gange er gen Zürich, luge ob im der Zwingli ein Chorherrenpfrund gebe.“ Diefß Wort kam mir damals sehr hart vor, nachmals habe ich durch die That erfahren, daß es eine glückliche Weissagung war.

---

### 3. Seiler.

Die Ursachen anzuführen, die mich zu der Seilerei bezwogen, unterlasse ich, und will nur den Hergang selber, wie ich ihn einst aufgeschrieben, hieher setzen.

Am 14. Februar des Jahres 1524 verließ ich meine Heimat, kam gegen Abend nach Zürich und kehrte in Herrn Myconius<sup>25)</sup> Hause ein, wo mir etwas Artiges begegnete.

---

<sup>25)</sup> Oswald Geißhüsler, von Erasmus Myconius genannt; zu Luzern 1488 geboren, war Schullehrer, erst in Basel seit 1516, in Zürich am Stift, vom Ende 1519 an der Stiftschule zu Luzern. Als er wegen seiner Liebe zur Reformation seine Vaterstadt verlassen mußte, kam er erst 1523 durch den Administrator Geroldseck nach Einsiedeln, aber schon nach einem halben Jahre wieder nach Zürich als Lehrer an der Schule beim Fraumünster. Nach Zwinglis Tode gieng er 1532 wieder nach Basel, wo er erst zum Diacon zu St. Alban, bald darauf zum obersten Schulauffseher und Professor des Neuen Testaments, endlich an Decolampads Stelle zum obersten Pfarrer am Münster erwählt wurde, und 1552 an der Pest verstarb. Er schrieb 1532 die erste Biographie Zwinglis.

„Es war an der alten Faschnacht,“ und der Tisch stand mit den besten Speisen und vollen Bechern besetzt in der Stube, daran saß oder stand aber niemand, die Hausthüre war offen. Das kam daher, weil alle Tischgenossen auf die Mauern ausgeflogen waren, um „die Faschnacht= oder Merzenfeur“ zu sehen. Herr Myconius wohnte nämlich damals in einem Hause nahe bei dem Zeughause.<sup>26)</sup> Als ich mit Verwunderung in die leere Stube getreten, setzte ich mich an den Tisch, nahm Herrn Myconius Platz ein und wartete bis die Leute kamen. Als die Feuer verlöscht waren, kam die ganze Schaar zurück; da fanden sie mich am Tische sitzen, ich reichte ihnen, als wären sie Fremde, die Becher dar, alle erstaunten, darauf rief ich: Herr Myconius, ich bin zu guter Stunde zu lustigem Leben gekommen; Herr Myconius aber ward gar fröhlich und nahm mich aufs freundlichste auf.<sup>27)</sup> Ich blieb eine Zeit lang Herrn Myconius Gast, zugleich mit einem französischen Ritter Uremund, und schickte an meinen Verwandten Herrn Wernher Buchholzer und dessen Schwester nach Luzern jenes Diplom zurück, welches mir vom Herrn Propst zu Beromünster zur Bestätigung meiner Chorberrnpründe übergeben worden war, und gab die Pründe selbst auf, freiwillig und aus eigenem Antriebe, während alle meine Freunde und Bekannten, die damals in Zürich waren, es mir mißriethen.

---

<sup>26)</sup> In Gassen.

<sup>27)</sup> Auch diese anmuthige Scene ist im Neujahrkupfer auf 1797 abgebildet, von M. Usteri gezeichnet, der schon in den Costümen und Ornamenten erkannt wird.

Meine Verwandten hat ich schriftlich, sie möchten dem Rathe zu Luzern danken, weil ich nach Wien, nicht nach Constanz gehen würde. Ich war nämlich von ihnen mit der Erwartung und Abrede weggegangen, als wollte ich die ganze Zeit der Fasten zu Constanz bleiben und mir nach der Ordnung die heiligen Weihen ertheilen lassen.

Nach einigen Tagen berief mich Herr Heinrich Buchter <sup>28)</sup> nach Kilchberg zu gemeinschaftlichem Griechischem Studium. Da ward ich zufällig von meinem Verwandten Hr. Wernher Buchholzer gefunden, der mich zu Constanz und Zürich gesucht hatte und im Rückweg von der Landstraße verirrt und nach Kilchberg gekommen war.

Um den Anfang Mai brauchte ich das Heilbad in Urdorff: <sup>29)</sup> nachdem ich dort mich gepflegt und mir die Glieder erwärmt hatte, kehrte ich nach Zürich zurück und

---

<sup>28)</sup> Heinrich Buchter, Pfarrer zu Kilchberg, ward 1530 Pfarrer zu Zurich, 1532 zu Meilen, 1545 Archidiacon zum Grossmünster, starb 1547.

<sup>29)</sup> Das seit mehr als hundert Jahren außer Gebrauch gekommene Bad in Ober-Urdorf soll 1526 von Hans Steiner von Zug, Bürger von Zürich, entdeckt worden sein, und war in früherer Zeit, zumal im sechs- und siebzehnten Jahrhundert überaus beliebt und nicht nur von Zürchern, sondern auch von Fremden vielfach besucht, deren Andenken noch durch gemalte Fensterscheiben erhalten wurde. Eine solche von 1542 zeigte Antistes Bullingers und Pellicans, eine von 1582 Professor und Pfarrer Wolfs Namen und Wappen. Dr. Ziegler schrieb 1676 „von dem köstlichen Bad in Urdorf,“ mit Abbildung; eine Beschreibung des Dr. Salomon Gottinger nahm J. J. Scheuchzer in den zweiten Theil seiner Naturgeschichte des Schweizerlandes auf, Dr. Johannes von Muralt gab 1702 heraus: Neues Bethesda oder Gründliche Beschreibung u. s. w. u. s. w. des in unsern Landen fürtrefflichen u. s. w. u. s. w. Heilbrunnens in Urdorf.



fieng am 23. Mai im Namen des Herrn Jesu Christi an das Seilerhandwerk zu betreiben, bei Heinrich Ostertag, einem ehrsamem Seiler und des Rathes. Diefem habe ich zum Lohn für die Kunst versprochen und alsobald ausbezahlt 18 Goldgulden. Und in Kurzem machte ich so gute Fortschritte in der Seilerlehre, Dank dem treuen Unterricht meines Meisters, daß ich nicht leicht einem Seiler an Geschicklichkeit und Rüstigkeit nachstand.

„O der Sterblichen Treiben!“<sup>30)</sup>

---

#### 4. Und Krieger.

Im selben Jahr 1524 am 3. Oktober zog ich mit einem Fähnlein von Bürgern von Zürich nach „Waldshut“ zur Unterstützung dieser Stadt<sup>31)</sup> und versah den Posten eines Kriegers und Schreibers, denn ich schrieb zweimal an den Rath zu Zürich. Zuerst aus dem Dorfe „Dielsdorff.“ Da fand uns ein Läufer von Zürich beim Mittagessen, und fragte uns im Namen des Rathes, wohin wir ziehen wollten und was anfangen? Die Krieger waren erschrocken, wußten nicht was sie antworten sollten, und brachten allerlei Meinungen vor. Die wies der Läufer ab und sagte: Ihr habet

---

<sup>30)</sup> Sophokles Philoktet Vs. 176.

<sup>31)</sup> Die Stadt Waldshut hatte durch ihren Pfarrer Balthasar Hubmeier, einen heftigen, durch Thomas Münzer zur widertäuferischen Schwärmerei hingerissenen Prediger, den Unwillen ihrer Oestreichischen Regierung erregt, und als diese die umsonst verlangte Entfernung Hubmeiers mit Waffengewalt erzwingen wollte, bereiteten die Waldshuter sich zum Widerstand und suchten Hülfe.

hier einen Schreiber (und zeigte auf mich), dem traget auf, daß er eure Meinung schreibe; denn ich will schriftlich, nicht mündlich dem Rath Antwort bringen. Da baten mich die Krieger inständig und erlangten es von mir, daß ich schriebe. Nachdem ich denn einiges nach Angabe der Krieger, anderes von mir aus geschrieben, sprang ich auf eine Bank, machte auf Soldatenweise Stille und las meinen Brief vor: als sie ihn vernommen, wurden alle so entflammt, daß sie lieber den Tod leiden als nach Zürich heimkehren wollten. Und als man diesen Brief im Rath gelesen, machte er auf die Rathsherrn solchen Eindruck, daß einige sich sogar nicht der Thränen enthielten und antrugen, alsobald Volk aufzubieten, das uns beobachtet, und wenn es nöthig wäre, frischweg unterstützen sollte. Andere aber wollten Gesandte vom Rathe an uns schicken, welche dann den Befund der Sache zur Entscheidung dem Rathe vorlegen möchten. Diese Meinung erhielt das Mehr: es wurden abgeschickt aus den Zunftmeistern „M. Hans Wägman, ein Gerwer, M. Thoman Meyer, ein Schumacher.“ Da schrieb ich zum zweiten Mal an den Rath zu Zürich, nach einer offenen Gemeinde, die im Rathhaus zu Walzhut von uns gehalten worden. Wir kamen spät in der Nacht in die Stadt und kehrten bei „Junghansen Schaller“ ein, der uns aus Zürich geführt hatte. Am achten Tage, da nichts der Mühe Werthes geschafft ward und ein großer Zusammenlauf von Soldaten stattfand, nahm ich von unsern Leuten, mit denen ich von Zürich ausgezogen war, vom Rath zu Walzhut und unserm

Wirthe Abschied, kehrte nach Zürich zurück und ließ mich weder von dem Hauptmann „Clausen Keller von Bülach“ noch von dem Fändrich „Hansen Habersaat“ von Zürich überreden, unter den Waffen zu bleiben.<sup>32)</sup> So kam ich wieder zu meinem Seil zurück. Ich war aber doch in vieler Bekanntschaft und Freundschaft wegen jener beiden Schreiben gekommen. Und meine Gönner, ohne deren Wissen ich in den Kriegsdienst getreten war und deren Unwillen ich fürchtete, waren mir noch mit größerer Zuneigung als vorher zugethan.

Am 1. Januar 1525 unternahm ich die Reise zum Herzog Ulrich von Württemberg,<sup>33)</sup> den ich zu Mömpelgard suchen wollte, ich fand aber zu Walzhut seinen Gesandten Herrn Johannes Fuchssteiner, der dasselbe verhandelte, was ich an den Herzog berichten wollte. Zu Solothurn kam ich mit dem Herzog zusammen und redete mit ihm, nach den Rathschlägen die mir anvertraut worden waren,

---

<sup>32)</sup> Auch die übrigen Zürcher kehrten auf die Ermahnung der Obrigkeit zurück, und nur die Schwärmer und Abenteurer blieben um Hubmeier, dessen Thun nun in offenen Unfug übergegangen war. S. das Nähere bei Hottinger II. 12.

<sup>33)</sup> Herzog Ulrich von Württemberg, geb. 1487, schon seit Antritt seiner Regierung (1500) den Eidgenossen befreundet, hatte, als er 1519 durch den Schwäbischen Bund aus seinem Lande vertrieben ward, sich bereits um Hülfe aus der Schweiz umgesehen und solche durch unbefugten Zuzug eines Heeres von Reisläufern empfangen. Seitdem flüchtig, suchte er 1525 aufs neue Hülfe, dießmal hauptsächlich in Zürich, wo er bei Vielen, auch bei Zwingli, großer Gunst und Achtung genoß: aber auch gegen ihn erhielt Zwingli das Verbot allen fremden Kriegsdienstes aufrecht. Nur heimlich zogen auch jetzt mehrere Anhänger ihm zu.

über die Wiedererlangung seines Herzogthums. Auf dieser Reise erwarb ich mir den Kanzler des Herzogs Hrn. Johannes Frumentarius (Körner) zum vertrautesten Freunde, der mir von da an immer treu verbunden blieb.

Nicht lange nachher gieng ich nach Schafhausen und überbrachte dem Herzog Rathschläge über den Anfang des Krieges, über die Wahl von Hauptleuten, über Anstellung eines öffentlichen Redners.

Am 13. Februar nahm ich die Waffen, trat in des Herzogs Dienst, ward an den Hof aufgenommen und hielt mich zu Schafhausen auf. Nach Zürich brachte ich zu Pferde zweihundert Goldgulden welche der Herzog von dem Metzger „Zur Eich“ geliehen erhalten hatte, ferner gab ich acht Goldgulden dem Buchdrucker Johannes Hager für den Druck des Briefes an die Reichsstädte. Uebrigens wollte ich von dem Kriegszug, der unter der Bürgerschaft sollte angehoben werden, nichts verhandeln, weil zu Zürich ein Verbot dagegen ausgegangen war. Ehe ich in des Herzogs Dienste trat, war ich von meinem Seilermeister entlassen worden, indem ich dafür sorgte, daß ich von seinem Dienst und jeder Handleistung frei, wohin ich wollte, gehen könnte, ohne an eine Verpflichtung gebunden zu sein, und daß mir in Zukunft dieser Kriegsdienst nicht zum Nachtheil gereichte, wenn ich einmal das Bürgerrecht kaufen wollte.

Ehe ich zum Kriege abgieng, stieg ich mit den Hofherrschaften auf die Burg „Hochentwiel“ und blieb daselbst einige Tage. Endlich gieng ich bewaffnet zu den Schweizern in das Dorf „Hülzingen“ herab. Zuerst hatte ich bei denen,

die das Geschütz bedienten, dann bei den Trabanten, der Leibwache des Herzogs, endlich bei den Rittern und vornehmen Hofherrn mein Quartier. Zuerst ward die Stadt Balingen durch Uebergabe eingenommen,<sup>34)</sup> da erhielt ich Quartier bei einer alten Frau, deren häusliche Vorräthe nach der Soldaten Weise vergeudet wurden. Als diese meine Bescheidenheit beachtete, rief sie mich an ihr Bette, wo sie von Krankheit und Alter schwer geplagt darniederlag, und grüßte mich gar freundlich in solcher Weise: „Biß mir willkomm min werder Gast.“ Darauf gab sie mir einige fromme und gottesfürchtige Anweisungen, die ich werde in treuem Herzen bewahren.<sup>35)</sup>

Nicht weit von Balingen ward ein Theil der Krieger, ein Haufe der aus Bauern aus dem Schwarzwald bestand und ziemlich weit von den Schweizern sein Lager hatte, von den feindlichen Reitern erschlagen.

Bei Balingen verließ ein Theil der Krieger schimpflich und schmählich den Herzog,<sup>36)</sup> der größere Theil jedoch blieb im Dienste und zog mit dem Herzog auf Herrenberg zu. Nicht weit von da erschien der Feinde Fußvolk und Reiterei, und beide Heere zogen in Schlachtordnung zum Treffen. Die Reiterei hatte uns von hinten umgangen; aber da das Fußvolk dem Kampfe auswich, zogen sich auch die Reiter wieder zurück, und so kam es nicht zur

---

<sup>34)</sup> Um Aschermittwoch hatte das Heer hier die Württembergische Grenze erreicht, nachdem es in etwa acht Tagen das Hegau durchzogen.

<sup>35)</sup> Lucretius II. 582.

<sup>36)</sup> Weil er ihnen den Sold nicht geben konnte.

Schlacht. Dort im Vorspiel der Schlacht ward das Pferd eines edlen Herrn N. von „Sperwersee“ von einer Kugel getroffen und stürzte vor dem Herzog und mir zu Boden.

Jetzt rückte der Herzog mit aller Macht vor die Hauptstadt Stutgard und brachte die Vorstadt in seine Gewalt. Dasselbst nahm ich mit eigener Hand einen Mörder gefangen und beraubte ihn seiner Waffen, der Büchse und des Schwertes: er entkam jedoch in der nächsten Nacht durch die Trunkenheit und Sorglosigkeit der Wache. Die Büchse brachte ich als gute Beute nach Zürich und habe sie lange gebraucht.

Als die Eroberung von Stutgard schon soviel als sicher war und das Wirtenberger Volk von allen Seiten dem Herzog zuströmte und sich freiwillig ihm unterwarf, da wurde jetzt, es ist schmäzlich zu sagen, ein Abfall, vielmehr ein Verrath, wie der Herzog selbst es öffentlich nannte, vollführt. Dessen Anstifter war Dnophrius Sezstab: <sup>37)</sup> den hörte ich in offener Kriegsgemeinde, die durch

---

<sup>37)</sup> Weinschenk zum Elsasser. Sein plötzlich erwachter Eifer für den Gehorsam schützte ihn nicht vor dem Contumazurtheil zum Wellenberg, das im October die sämtlichen Zürcherischen Führer traf. Er kam gleichwohl später wieder nach Zürich, entgieng auch bei dem großen Gerichte gegen die Reisläufer und Bezieger fremder Jahrgelder im October 1526, als der Rathsherr Grebel (Note 10) enthauptet ward, durch seine Zungenfertigkeit dem Todesurtheil und wurde nur des Landes verwiesen. Später begegnet man ihm noch einmal zu Mellingen auf Zwingli's Reise zur Disputation nach Bern im Januar 1528. Die Scene zeichnet den Mann so lebendig, daß wir uns erlauben, sie aus Bullinger (Reformationsgeschichte I. 427) hieherzusetzen. „Von dem rat Zürich warend ratsbotten geben, mitzufaren vf (d') disputaz, H. Diethelm Roust bürgermeister,

Trommel und Ausrufer zusammengerufen worden, mit meinen Ohren zum Abfall und zur Flucht rathen, aus zwei Ursachen, deren eine war der Mangel an Gold, der andre der Heimruf der Eidgenossen. Er sagte nämlich, ja verkündigte, sie seien alle zusammen betrogen durch leere Versprechen und unbillige Soldentziehung, ferner sie werden alle zusammen nach Hause gerufen durch die gemeine Tagsatzung der Eidgenossen; <sup>38)</sup> und wenn sie der nicht

---

H. doctor Mangold stattschryber, M. Bly Funk, vnd M. Johans Jäckli. Die warent mit dem gleitsherren von Bern sampt Zwingli zu Mellingen gefert zum hirzen in des Fassbinden hus. Da was ouch die zunft zu den zimmerlütten in irem harnesch sampt irem zunftmeister M. Wlichen Stollen zugenampt Sebach. In allem ynbiß kumpt daher Dnufrius Segstab, der (z') Zürich, wiewol er dannen pürtig, und etwan zum Elsfasser in der statt Zürich wyndhuß gefassen war, iezund aber da nit guten luft hatt und sich unter den Fünforten enthielt, gadt zum tisch an dem M. Wlich Zwingli saß, grüßt inn, vnd wil imm die hand bieten. Als inn aber Zwingli nit grad kannt, vnd von M. Jäckli hort, es wäre Dnufrius Segstab, antwortet Zwingli: worum sölt ich dir die hand bieten, diewyl du geredt, ich hab zu Paris, dahin ich doch min leptag nie kam, 20 gl. vnd ein (silber-) beschlagnen löffel gestolen? Sagt Segstab: ich habß nit erdacht, M. Heinrich von Alliken der stattschryber zu Luzern hat es geredt. Sagt Zwingli: kannst du dann mir sagen, daß er sömlichß geredt, so sag imm du hinwiderum, daß er vil gewüsser zwenzig tusend Eidgenossen verkouft habe. Damit ward es ein vnruw vnd wutschtend die zimmerlüt vonn tischen vf, der wirt aber erwutscht Segstaben vnd zart inn zu der türen hinuß: so wurdent die zimmerlüt durch iren zunftmeister gestillet. Man achtet aber, er der Segstab wäre von den Fünforten, vnder welchen er domalen sich enthielt, angericht, sömlichß zu tun, vnd zu besähen, ob doch der Zwingli da wäre. Vnd habe vilicht ein gewett ggulten. Etliche hattend andere rechnungen."

<sup>38)</sup> Dieß war allerdings der Fall: die Tagsatzung zu Luzern hatte am 1. März die Boten von Zürich, Luzern, Zug und Schaffhausen mit dem

folgten, so würden sie in der Fremde mit Verbannung belegt, und zu Hause würde das gemeinsame Vaterland von seinen Erbfeinden den Desreichern mit blutigem Kriege heimgesucht werden: demnach müßten sie für sich und das Vaterland Sorge tragen. Dazu fügte er noch andre gar harte Reden, mit denen er die Krieger zum Abfall beredete.

Als so die Krieger zum Abfall beredet waren und ohne Ordnung sich zur Flucht rüsteten, da mußte der Herzog auch dasselbe thun. Und noch in tiefer Nacht begab er sich auf die Flucht und ich hielt zu Fuß mit dem Lauf seines Pferdes Schritt, in solcher Weise: „Als heftig der Herzog ritt, als heftig luff ich: Diser gestalt: Ich hatt min Hand vf des Herzogen Stägreiff.“ Der Herzog ließ mich so thun, und so folgte ich leicht dem Lauf seines Pferdes, auf einen guten Theil des Tages.

Nach der Flucht von Stutgard kam ich mit dem Herzog nach Rotwil; als ich da nach dem Mittagessen in des Herzogs Zimmer trat, ward ich von ihm freundlich angeredet: „Mein Rudolff, wie stehts?“ Ich antwortete keck: „Wol Gnädiger Herr.“ Da erwiderte er: „Es steht tauffig Teuffel.“ Denn er rüstete sich auß neue zur Flucht, um in einen Wald zu entweichen, bis die Soldaten sich zerstreut hätten, die mit Gewalt den Sold haben wollten.

Von Rotwil begleitete ich den Herzog nach Schafhausen, dann begab ich mich auf sein Geheiß, da er mir

---

Befehl augenblicklicher Rückkehr abgesandt, doch giengen die Schafhauser nicht mit. Wohl mit Recht erinnert Göttinger (I. 232.) auch an den Eindruck der Schreckensbotschaft von der Niederlage bei Pavia am 24. Februar.



ein Geschäft übergab, nach Zürich: von da verreiste ich nach Graubünden zu meinem Verwandten Hrn. Jodocus Kirchmeyer,<sup>39)</sup> und bei meiner Rückkehr nach Zürich fand ich einen Brief, in dem ich zum Schlosse Hohentwiel berufen wurde. Dort brachte ich einige Monate lang unter der Besatzung der Burg die Zeit zu, ward des Hof- und Kriegslebens überdrüssig, und fand einen Anlaß den Kriegsdienst aufzugeben in dem Krieg der Bauern, welche überall in Deutschland unheilvolle Verschwörungen bildeten und zu denen der Herzog ziehen und ein Bündniß mit ihnen schließen wollte.<sup>40)</sup> Ich also erhielt guten Abschied, kehrte nach Zürich zurück, und begann mit den Seilen und den Seilerwerkzeugen meinen Krieg den ich fleißig und tüchtig führte.

Süß der Krieg dem der ihn nicht erfahren.<sup>41)</sup>

---

<sup>39)</sup> Jodocus Kirchmeyer, aus geachteter Familie zu Luzern, Chorherr am dortigen Münster, hatte 1522 die Supplication an den Bischof von Constanz für die Priesterehe mit unterschrieben und schon dadurch sich verhaßt gemacht: am Ende desselben Jahres mußte er, heimlich verheiratet, von Luzern auswandern und kam erst nach Zürich und Bern, 1530 als Pfarrer nach Mels, 1531 nach Rapperswil. Als aber dort im November die Reformation wieder gebrochen ward (s. die Schilderung bei Bullinger III. 258—261.), entfloß er nach Zürich und ward an des zu Kappel gefallenen Comthur Schmidts Stelle Prädicant zu Rüschach, endlich ward er 1546 als Prediger nach Bern berufen, wo er 1552 starb.

<sup>40)</sup> Erst im Jahre 1534 kam Herzog Ulrich, durch Philipp von Hessen und Frankreich unterstützt, wieder in den Besitz seines Landes, das er nun nach den harten Erfahrungen seiner Jugend weiser regierte, bis er 1550 starb.

<sup>41)</sup> Pindar Fragm. Hyporch. 6. Titel einer kleinen Schrift von Erasmus in den *Adagien*, *Imperitia* 1.

Weil aber Gesandtschaften und Reisen viel Mühe und Gefahr bringen, so kann man sie zur Rubrik des Kriegsdienstes zählen. Darum will ich die vorzüglichern Reisen, die ich auf Geheiß des Rathes unternommen, anführen und dabei wenigstens die Zeit bezeichnen, die Verhandlungen aber übergehen, die ein eigenes Buch brauchen würden.

Im Jahr 1528 am 2. Januar gieng ich nach Bern, zum Begleiter und Diener Hrn. Zwingli erwählt über die ganze Berner Disputation; am 1. Februar kehrte ich zurück.

Im Jahr 1529 am 2. Februar ward ich nach „Feldkirch“ geschickt, um die Rathschläge der Fünf Orte und Ferdinands (Königs von Ungarn) zu erkundigen, welche dort damals unter jenen zum Verderben der Christenheit gepflogen wurden. <sup>42)</sup>

Im Jahr 1529 am 3. September reiste ich zu der Marpurger Disputation <sup>43)</sup> mit Hrn. Zwingli: ich kam zurück am 19. Oktober.

---

<sup>42)</sup> Abgeordnete der Fünf Orte trafen dort, unter dem Schein eines Ehrengelichts der verlobten Schwester Jakob Medicis des Castellans von Musso, mit den Mitgliedern der Oestreichischen Provincialregierung zusammen und anerbaten dem Erzherzog das Eingehen eines Bündnisses dessen Artikel er selbst stellen möge. Die Fruchtlosigkeit von Zürichs Abmahnung und die Verbrennung des Pfarrers Kaiser in Schwyz brachten den ersten Kappelerkrieg zum Ausbruch. Vgl. Gottinger II. 229 ff.

<sup>43)</sup> Das bekannte fruchtlose Gespräch, durch welches Landgraf Philipp von Hessen den Streit der Lutheraner gegen die Reformierten aufzuheben hoffte. S. dessen Geschichte bei Bullinger Ref. G. II. 223 ff.

Im Jahr 1529 am 11. December ward ich als Abgesandter zum Senat und Dogen von Venedig geschickt. <sup>44)</sup> Auf dieser Reise ward ich von zwei Räubern auf der Ebene von Brescia („auf der Preßler Heid“) überfallen und schlug den einen von vorn mit gezogenem Schwerte darnieder, dem andern kehrte ich den Rücken und entgieng ihm durch die Schnelligkeit meines Pferdes: ich kehrte am 19. Januar 1530 zurück.

Im Jahr 1531 am 29. August ward ich als Gesandter zum Französischen König Franz geschickt, <sup>45)</sup> um die Sache und das Geschäft des Herzogs von Württemberg bei dem Könige zu betreiben. Die Sache ward in Frankreich glücklich vollendet am eilften October. Aber zu Hause ward am selben Tage die unglückliche Schlacht von Kappel geschlagen, da Nacht wie Männer zugleich raubte der einzige Tag. Ich kam zurück am 27. Tag des Octobers.

---

### 5. Bürger von Zürich sodann.

Am 6. Januar 1526 gieng ich nach Gundelingen, zum ersten Mal nach meiner Abreise am 4. Febr. 1524. Da begrüßte ich meine geliebte Mutter und ward von ihr mit

---

<sup>44)</sup> Um ein Bündniß gegen den Kaiser zu suchen, mit welchem aber Venedig schon selbst in Verbindung getreten war. Collins Bericht über diese Sendung nebst Zwinglis Zusätzen ist abgedruckt bei Escher und Gottinger, Archiv für Schweizerische Geschichte und Landeskunde, I. 273 ff.

<sup>45)</sup> Noch früher, im April 1531, ward Collin an den Französischen Gesandten Maigret in Solothurn abgesandt, da man von König Franz ein Bündniß mit dem Kaiser befürchtete. S. Gottinger II 322.

vielen Thränen und vielen Umarmungen aufgenommen. Darauf als ich sie verließ, habe ich 40 Gulden und wieder bald darauf am 1. Tag Aprils 60 Gulden empfangen, welche Summe hundert Gulden macht: die brauchte ich um das Bürgerrecht zu kaufen und die übrigen nöthigen Sachen anzuschaffen.

Zuerst im Jahr 1526 kaufte ich das Bürgerrecht von Zürich um zehn Gulden am 14. Januar, dann am folgenden Tag, am 15. Januar leistete ich den Eid, mich als einen nützlichen und braven Bürger des Staates zu halten.

Zweitens erkaufte ich die Seilerzunft, welche die Seiler mit den Fischern und Schifflenten gemeinsam haben, um 12 Gulden: zu der ich auch von da an bis auf den heutigen Tag mich gehalten und von meinen Mitzünstern besondrer Ehre empfangen habe. Denn außer dem Stubenmeister- und Bauamt und den andern Zunftstellen dieser Art haben sie mich auch mit gemeinsamer Wahl der gesammten Zunft mit dem „Pflägeramt“ (welches die oberste Stelle nach der des Zunftmeisters ist) beehrt, was weder vor noch nach mir einem geschehen, der nicht vom Rath gewesen: das habe ich 12 Jahre verwaltet, es dann freiwillig abgegeben und durch meine Stimme und Verwendung bewirkt, daß mein Gevatter Rudolff Lochmann<sup>46)</sup> mein Nachfolger wurde. Ueberdas war ich lange Schreiber und Leser an den Zunftverhandlungen, bis ich durch meinen

---

<sup>46)</sup> Ein Lochmann ward Zunftmeister zur Schifflenten 1554, starb 1557. Der Taufpathe Rudolf Collin ward geboren 1532.

Rath an meine Stelle den Hrn. Gevatter Johannes Wolf<sup>47)</sup> brachte.

Zum dritten kaufte ich die Werkzeuge, die zum Seiler-Handwerk gehören, von Johannes Lochmann dem Seiler um 15 Gulden, am 8. Tag des Hornung.

Zum vierten am 23. Hornung bot ich öffentlich meine Seile feil mit gut Glück, in dem Laden unter dem Haus zum Schnabel<sup>48)</sup> an der Schifflande.

Zum fünften fieng ich an für mein Hauswesen zu sorgen am 12. Tag des Merzen im Haus genannt „zur Gilgen in der Nüwstadt;“<sup>49)</sup> aus welchem ich nachmals am 8. Tag Weinmonats in das Haus an der Schifflande gezogen („jez dem Thurnhüter zugeeignet“) das mir und Ammann gemeinschaftlich zugesagt worden wegen unsrer Professur. In dieses Haus, sage ich, zog ich mit meiner Frau<sup>50)</sup> die todkrank war und mit allem Hausrath innert der Zeit von anderthalb Stunden: denn  
Des Codrus ganzes Haus hat Platz auf Einem Wagen.<sup>51)</sup>

---

<sup>47)</sup> Johannes Wolf, geb. 1521, gest. 1572, Pfarrer am Prediger und Fraumünster, Pathe der beiden 1548 und 1553 gebornen Hans Collin. S. Wolfs Schilderung in: Rudolf Wolf, Biographien zur Culturgeschichte der Schweiz, Zürich 1858 (einer Fundgrube anziehender Angaben) S. 44 f.

<sup>48)</sup> Neben dem Thurnhaus und Finken, später nicht mehr genannt.

<sup>49)</sup> Nr. 162 an der ersten Gasse.

<sup>50)</sup> Verena Zimmermann; nach ihrem Tode heurathete Collin 1542 Dorothea Mutschli, die 1570 starb.

<sup>51)</sup> Erasmus Adagien, Paupertas 3, nach Juvenalis 3, 10 und 203 ff.

„Copy eines Brieffs, so min Mannrecht syn sollt.

Ich Hans im Holz, der Zyt geschworne Richter vnd Weibel zu Rotenburg, bekenn öffentlich mit diesem Brieff, daß vñ siner Date, als ich daselbst öffentlich zu Gericht saß, an Statt vnd im Namen des Frommen Fürnemen vnd Wyser Herren Hans Hasen, des Rhadts zu Lucern vnd der Zyt Vogt zu Rotenburg, mines lieben Herren, — formir in Gericht erschinen ist der Ersam Bartlimee zum Büel, hie zu Rotenburg wonende, vnd ließ durch sin erlaupen Fürsprechen in Recht offnen: Nachdem vnd dann sin Bruder Rudolff zum Büel, jekmal zu Zürich wonende, vergangens Zyt hie hinnen gescheiden siße syner Geschäften vnd Fürnemens halb; vnd aber villicht demselben sinem Bruder Rudolffen etwas Fürzugs geschehen, vff die Meinung daß er von hinnen von Rotenburg mit Vneeren vnd mit keinem Glimpff noch Fug gescheiden sin solle, das sich doch nimmermehr erfinden mög: begärt er vff vns an als geschworne Richter vnd Brtelsprächer, mit sampt anderen vill frommer Amptsleuten von Rotenburg, daß wir imm Kundtschafft der Warheit durch der Gerechtigkeit willen mittheilen vnd gäben wöltend. Vnd so man Kundtschafft der Warheit niemandt zu versagen sunder das Recht zu fürderen sich gebürt, so haben wir verhört gemeinlich vill frummer erlicher Amptsleuth, vnd wir geschworne Weibel Richter vnd Fürsprecher des all gut Wüssen tragen, daß obgenanter Rudolff zum Büel hie hinnen von Rotenburg frumklich vnd erlich gescheiden ist

vnd mit feinen Vneeren Argem noch Vnglimpff ienen verlümbet, vnd er vnd sin Bruder Bartlimee vnd all ir Fründtschafft von je Wälten har by vns für frum biderb Leuth geschetzt vnd geachtet. Diser Kundtschafft vnd Brtheil, so mit gschwornen Eiden bestätet, begärt Bartlimee zum Büel eines Brkundes: das imm mit Mächt zu gäben erkennt ward, vnder des obgemelten mines Herrn Vogts von Rotenburg vffgedruckten Insigel, ime vnd sinen Erben one Schaden, vff Mitwuchen vor des heiligen Creuzes Tag zu Herpst, nach der Geburt Christi gezelt Fünffzehen Hundert Zwenzig vnd Fünf Jar, Vnd warend hieby Gezügen Vly Sigerist, Hansß Grafer, Heini Hiltbrand, vnd Rutschmann zum Büel, alle der Zyt des Grichts zu Rotenburg geschwornen Fürsprechen, vnd ander genug ic.

#### Erklärung des Briefs vnd Handels.

Als ich von minen Gnädigen Herren von Zürich das Burgrecht ze kauffen willen was, schreib ich minem Bruder Bartlimee, er sölte mir vor dem Gricht zu Rotenburg min Mannrecht erwerben vnd zuschicken. Da verstund er min Meinung nit recht, vermeint, ich werde zu Zürich an minen Ceren geschulden, vnd erlangt von eim Gricht zu Rotenburg disen forgeschribnen Brief, welcher anfangt: Ich Hansß im Holz ic. Als ich nun um das Burgrecht bat, leit ich disen Brieff vor minen Gnädigen Herren an Statt eines Mannrechts; welchen sie mine Gnädigen Herren für gut vffnamend, als wäre er ein recht geförmt Mannrecht, ließend mir durch Herren Vndersschreiber Junker

Burkhardt Wirzen sägen, sie mine Gnädigen Herren werind wol zufriden, vnd wöltend mir das Burgrecht gern gäben han, wann ich schon kein Brieff ingleit hätte. Also gab ich zehen Gulden Herren Seckelmeister M. Jacob Werdmüller, vnd schreib mich Herr Vnderschreiber in das Burgerbuch mit Nammen Rudolff zum Büel (wiewol ich jezunder genempt wird Collinus, oder Rudolff am Büel), laß mir den Burger=Eid vor, gab mir ein Brieffli an mine Meister zu den Schiffleuthen, welche mir ir Sunfft ze kauffen gabendt, wie forgemelt, 2c.“

---

#### 6. War ich Professor zulezt.

Ich wurde zum Professor der Griechischen Sprache nach der Ordnung ernannt von den Hrn. Schulherrn denen vom Rath und den Geistlichen, und darauf vom Rath zu Zürich bestätigt, da Hr. Zwingli und Ammann inzwischen die Sache mit gemeinsamem Eifer betrieben, indes ich gar nichts davon wußte noch an solch etwas dachte, auch nicht darnach strebte, sondern unter den Seilen und dem Berg und Hansstaub mein Wesen trieb. Daher kann ich kaum eine bestimmte Zeit angeben, doch wird sich das aus den Jahrbüchern der Stift und der Geschichte der Reformation mit Bestimmtheit ersehen lassen <sup>52)</sup>

Da das Einkommen sehr gering war, so mußte ich mit den Wissenschaften und den Seilen zugleich zu thun haben

---

<sup>52)</sup> Es war im Jahr 1526, nach dem frühen Tode Jakob Ceporinus (Wisendangers), der Hebräisch und Griechisch zugleich gelehrt hatte: in der erstern Sprache war Pellican sein Nachfolger.



drei ganze Jahre lang. Und das Seilerwerk gieng mir trefflich von Statten. Ich hatte nämlich drei Laden, einen zu Zürich, meinen eignen, den zweiten zu Wesen, den Jos Hartmann Seiler daselbst, den dritten zu Walenstad, den Hans Wildhaber Pfister daselbst, in meinem Namen besorgte. Nachmals als mein Einkommen größer geworden, gab ich den Seilen den Abschied und legte mich allein auf die Wissenschaft, wo ich meinem Berufe (wie ich hoffe) genug gethan habe, nach meinen Kräften.

Im Jahr 1526 am 8. Tag Augustmonats fieng ich an den Homer zu erklären in ordentlicher Lektion. Welche Schriftsteller ich darauf und in welcher Ordnung erklärt habe, kann ich nicht aufzählen: auch lohnt es sich nicht sie der Zahl nach anzuführen.

---

7. Jetzt auch am Ende der Bahn, welch Loos mich immer  
erwarte,

Ruht dies Loos nur dir, gütiger Gott, in der Hand.

Im 30. Psalm steht geschrieben: In deinen Händen sind meine Loose. Dieses Wort war viele Jahre lang mein Wahlspruch: dasselbe habe ich schon vorlängst so wiedergegeben:

Dir übergeb ich mich gern, du nimm mich in deine  
Besorgung:

Ist mein Loos doch dir, gütiger Gott, in der Hand.

Amen.

1576. Neujahr.

---

Der Herausgeber der *Miscellanea* fügt dieser Autobiographie noch mehrere Epigramme Collins bei, darunter auch eines auf den Tod seines großen Schülers Konrad Gesner; wir begnügen uns, folgende ebenfalls dort angeführte Stelle aus Thomas Platens Leben nach dem Abdruck des Originals (herausg. von D. A. Fehrer, Basel, 1840) hier wieder zu geben.

„Do kam ein finer glerter iunger man von Lucären (nach Zürich), hieß Rudolphus Collinus, der solt gan Costenz uff die wichen (weihen); beredt in Zwinglius und Myconius, daß er mit dem gelt das seiler handwerch lernet. Als derselb wibet und meister ward, bad ich in, er solt mich ouch das seilerhandwerch leren. Sprach, er hette nit hanff. Do was mier von miner muter sälig etwas zu erb worden, do koufft ich dem meister ein centner hanff und lernet darby als vill miglich, und hatt doch alle zyt ein lust zu studieren. Wan der meister wond (wähnte), ich schlief, stund ich heimlich uff, entschlug ein liecht, und hatt ein Homerum und heimlich mins meisters versionem, doruß glosiert ich min Homerum, wenn ich dem handwerch nachwandlete, den Homerum mit mir triege. Do der meister dessen innen ward, sprach er: Platere! Pluribus intentus minor est ad singula sensus (Wer den Sinn auf vieles richt, hat ihn für das Eine nicht); studier eintwäders oder trib das handwerch. Eines ist als

wir znacht assen by dem wasserkrug, sprach er: Platere, wie facht Pindarus an? Sagt ich: ἄριστον μὲν τὸ ὕδωρ <sup>53)</sup> (Das beste der Dinge ist das Wasser). Lachtet er und sprach: So wollen wir dem Pindaro folgen, und so wier nit win hand, wasser trinken."

---

Collin starb — nachdem er, heißt es, während fünfzig Jahren keine Lektion wegen Krankheit hatte aussetzen müssen — den 9. März 1578.

---

<sup>53)</sup> Eigentlich poetisch und nach dem Versmaß nur ὕδωρ ohne Artikel. Daß übrigens der Spruch aus der Naturlehre genommen ist und nicht das Wasser bei Tisch dem Wein vorziehen will, wußte auch Collin gar wohl.

---